der Rechtschaffenheit und Lauterkeit der Gesinnungen“ darstelle, „die den wahren Gelehrten characterisirt“ und jederzeit mit Hochachtung erfüllen muß, das Urtheil mag immerhin ausfallen, wie es wolle.

Hier ist zu beachten: Kant hat die Rechtschaffenheit und Lauterkeit der Gesinnungen, welche ihm aus der „Besorgung“ der Recension, nämlich daraus einleuchtete, daß sie aus einem mehrmonatlichen sorgfältigen Studium der Kritik der reinen Vernunft hervorgegangen war, auch späterhin, wie seine unverminderte Hochachtung vor dem Urheber derselben beweist, nie in Zweifel gezogen, obschon sie und die Göttingische in ihrem Urtheil genau übereinstimmten, und die letztere es so hatte „ausfallen“ lassen, wie die erstere es an die Hand gegeben. Aber befremden mußte ihn diese Garve'sche Recension in hohem Grade. Allerdings fand er in ihr nicht den Ungestüm und Grimm, dessen er den Göttingischen Recensenten anklagte. Aber er fand in ihr eben so wenig, als in der Göttingischen die Aufgabe, die das erste Problem der Kritik der reinen Vernunft ausmacht — die Aufgabe: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? deren Formulirung und — ob gelungene, ob mißlungene — Lösung er für eines ihrer vorzüglichsten Verdienste ansah, kaum mit Einem Worte erwähnt, geschweige denn nach Gebühr gewürdigt. Die Uebergang dieses „Beyfallswürdigen“, das in seinem Werke offenbar und handgreiflich vorlag, konnte er nicht als „vorsätzliche Verhelung“, sondern nur als Folge eines gänzlichen Verkennens der dort angestellten Untersuchungen von Seiten Garve's auslegen. Wenn aber Garve den Zweck und Inhalt der Kritik der reinen Vernunft gründlich verkannt hatte — warum sollte nicht auch der Göttingische Recensent bloß verkannt statt verhehlt haben? Auch gegen diesen war der Tadel vorsätzlicher Verhehlung unbegründet. Ebenso ist die „geflissentliche Absicht zu schaden“ auf einen minderen Grad der Verschuldung herabzusetzen. — Die Gefährdung von Feder's eigenem Ruf als Autor selbstständiger Werke durch sein Verfahren als Recensent — von der Kant